

dtv

Vierzehn Jahre sind vergangen, seit Susan Blacklock, eine junge Frau aus Chesterfield, spurlos verschwunden ist. Detective Frank Elder, frühzeitig pensioniert und selbst Vater einer fast erwachsenen Tochter, geht der noch immer ungeklärte Fall nicht aus dem Sinn. Er beschließt, ihn noch einmal aufzurollen.

Kaum hat er mit seinen Ermittlungen begonnen, findet die Polizei die geschundene Leiche einer jungen Frau. Hat Shane Donald, ein soeben aus der Haft entlassener Vergewaltiger und Mörder, etwas damit zu tun? Ist er vielleicht auch für Susans Verschwinden verantwortlich? Die gründlichen Nachforschungen des Detective scheinen den Täter jedenfalls zu provozieren. Bringt Elder sich selbst und seine Familie in Gefahr?

John Harvey, 1938 in London geboren, wurde durch seine Drehbücher für Krimiserien im englischen Fernsehen bekannt. Nach Ansicht vieler britischer Schriftsteller und Kritiker gehören seine Romane zum Besten, was Großbritannien derzeit im Genre Kriminalroman zu bieten hat. Für sein umfangreiches Werk – vor allem Krimis, aber auch Erzählungen und Gedichte – wurde er vielfach ausgezeichnet, zuletzt 2007 von der britischen Crime Writers' Association mit dem »Diamond Dagger« für sein Lebenswerk. ›Schrei nicht so laut‹ ist der Auftakt zur Krimitrilogie über den vom Polizeidienst zurückgetretenen Frank Elder; die nachfolgenden Bände sind ›Schau nicht zurück‹ (dtv 21012) und ›Schlaf nicht zu lange‹ (dtv 21064). Weitere Informationen zu John Harvey: www.mellotone.co.uk

John Harvey

Schrei nicht so laut

Thriller

Aus dem Englischen
von Sophie Kreutzfeldt

Deutscher Taschenbuch Verlag

Dank

Jeder braucht eine hilfreiche Hand, und beim Schreiben dieses Romans habe ich mehr als eine dankbar ergriffen.

Mein besonderer Dank gilt hier meiner Agentin Sarah Lutyens, Andy McKillop und Susan Sandon von Random House (UK); außerdem danke ich Detective Superintendent Peter Coles (i. R.) und Caroline Smith von *UK Athletics*, Michael O'Leary, dem Inhaber der Buchhandlung *Pukapuka* in Paekakariki, und anderen Freunden in Neuseeland, Sarah Boiling und ganz besonders Graham Nichols, meinem Freund und *herausragenden* Berater.

*Für Patrick:
Ein alter Knabe der Sonderklasse*

Deutsche Erstausgabe

Januar 2007

4. Auflage November 2008

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

www.dtv.de

© 2004 John Harvey

Titel der englischen Originalausgabe:

›Flesh and blood‹ (William Heinemann, London 2004)

© 2007 der deutschsprachigen Ausgabe:

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: Corbis

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Garamond 10/12

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-20956-4

Es ist geschehen. Niemand kann es ungeschehen machen;
niemand kann es anders machen, als es ist.

Charles Dickens: David Copperfield

Und doch bist du mein Fleisch, mein Blut, mein Kind;
Nein, eine Krankheit eh'r in meinem Fleisch,
Die mein ich nennen muß ...

William Shakespeare: König Lear

Sanft, aber nachdrücklich streifte die Katze sein Gesicht. Elder, noch halb im Schlaf, schob sie mit dem Arm weg. Augenblicke später war sie wieder da, drängte sich an ihn, und ihr Schnurren dröhnte laut in seinem Kopf. Fordernd malträtierten die Katzenpfoten das weiche Fleisch an seiner Schulter, in seinem Nacken. Das Kissen unter seinem Kopf war schweißgetränkt. Mühsam drehte er sich um und hob das Tier hoch. Das dichte Fell war feucht und verfilzt, die Haut hing schlaff an den mageren Rippen. Im Halbdunkel leuchteten die Augenschlitze gelb.

Während Elder sich hochquälte, drehte sich die Katze in seinem Griff und biß ihn kräftig in den Daumenballen. Fluchend ließ er das Tier aufs Bett fallen, von wo es fauchend zu Boden sprang. Er führte die Hand zum Mund, das Blut schmeckte säuerlich und intensiv.

Plötzlich tauchten noch mehr Katzen auf, dicht beieinander kamen sie zu zweit oder zu dritt aus den Schatten des Zimmers. Elder hörte das schnuppernde Atmen der halbwildern Tiere, leise und abgerissen. Er warf die Decke zurück und begann sich anzuziehen; jetzt kamen die Katzen ganz nahe, rieben sich an seinen Knöcheln oder liefen über seine nackten Füße.

Als er die Tür aufhielt, um sie hinauszutreiben, strichen sie zwischen seinen Beinen hindurch und bewegten sich wie eine sanfte Woge auf die Treppe zu.

Im Zimmer oben betrachteten ihn starre Augen, und als er einen Schritt vorwärts machte, sanken seine Füße in einer glitschigen, weichen Masse ein. Haarlos, blind und

maunzend wand sich ein Wurf neugeborener Kätzchen über die nackten Dielen. Brechreiz überkam ihn. Nicht weit über seinem Kopf fuhr eine ausgewachsene Katze die Krallen aus und warf sich auf ihn. Blut tropfte von seinem Oberarm, eine Blutspur lief seine Wange entlang. Die Tür, durch die er eingetreten war, fiel ins Schloß.

Zitternd durchquerte Elder das Zimmer und stieg eine weitere Treppe hinauf. Die oberste Stufe gab unter seinem Gewicht nach, und er mußte sich zu beiden Seiten an den Wänden abstützen, bevor er springen konnte.

Durch die Löcher im Dach fiel schwaches Licht auf den Boden.

Nichts bewegte sich.

Am hinteren Ende des Zimmers stand ein schmales Bett. Nicht leer. Jedenfalls nicht ganz. Unter einer grauen, zerschlissenen Decke lag etwas zusammengerollt da. Elder überlief es kalt an Armen und Beinen. Sein Körper verkrampfte sich. Er wußte oder glaubte zu wissen, was darunter verborgen war. Die Katzen, die ihm gefolgt waren, verstummten und scharten sich um ihn – ruhig, abwartend. Die Distanz bis zum Bett erschien ihm unermesslich, auch wenn es nur einen Schritt entfernt war. Die Decke fühlte sich rau und kalt an zwischen Daumen und Zeigefinger. Als er sie zurückzog, zerfiel sie ihm in den Händen.

Die Beine des Mädchens waren bis zur Brust angezogen, ihre Brüste waren klein und schlaff, der Hüftknochen ragte durch die fleckige Haut. Der Gestank verpestete die Luft und drang ihm in Mund und Nase. Die eine Hälfte ihres Gesichts – des Gesichts eines Mädchens, einer jungen Frau von sechzehn oder vielleicht siebzehn Jahren – war fast ganz verschwunden. Kleine, tiefe Bißspuren umgaben ihre Augenhöhle.

Als Elder sich vorbeugte, schoß plötzlich ihr Arm auf ihn zu, die ausgestreckte Hand suchte nach der seinen. Griff nach ihm und ließ ihn nicht mehr los.

2

Elder stand auf der Mauer aus groben Feldsteinen, und sein Blick folgte dem heranfahrenden Bus, der jetzt die steile Kurve nahm, über sich das rauhe Moor, unten im Tal das fruchtbare Land. Heute zeigte der Himmel alle Abstufungen von Blau, das zarteste dort, wo er aufs Meer traf, der Horizont eine einzige Illusion aus Licht, die den Umriss eines großen Tankers wie ein Bild aus einem Kinderbuch wirken ließ. Elder wußte, daß die Hummerboote draußen waren, zwei oder drei, und ihre Körbe in der Nähe der Klippen kontrollierten. Er konnte sie nur nicht sehen.

Er sah zu, wie der Bus anhielt und Katherine ausstieg, wie sie einen Moment stehenblieb, bis der Bus wieder angefahren war – eine einsame Gestalt am Straßenrand und auf diese Entfernung mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen. Und doch wußte er, daß sie es war: die Art, wie sie dastand, wie sie den Kopf drehte.

Mit einer schnellen Bewegung hievte Katherine den Rucksack auf eine Schulter, rückte ihn zurecht, überquerte die Straße und schlug den Weg ein, der sie schließlich zu dem Cottage bringen würde, in dem Elder lebte.

Er sprang von der Mauer und eilte über das Feld.

Drei Cottages standen direkt nebeneinander, gebaut für die Arbeiter und ihre Familien, die früher das Land bewirtschaftet hatten. Ein Stück dahinter befand sich ein

einzelnes Haus mit einem Atelier, das einer Künstlerin gehörte, einer angenehmen Frau, die recht zurückgezogen lebte. Wenn sie sich auf dem Pfad begegneten, der zum Meer hinunterführte, nickte sie Elder lediglich zu und sagte nur selten ein paar Worte.

»Sind Sie vielleicht Schriftsteller?« hatte die Hausbesitzerin gefragt, als Elder seine Kautions hinterlegte und die Miete für den ersten Monat bezahlte.

»Nein. Warum fragen Sie?«

Sie hatte gelächelt. »Ach, manchmal kommen Schriftsteller her und hoffen, daß etwas abfährt. D. H. Lawrence hat hier mit seiner Frau Frieda gelebt, wissen Sie. In einem der Cottages. Katherine Mansfield auch, eine Zeitlang.«

»Ja?« hatte Elder gesagt. »Verstehe.«

Nun, von Lawrence hatte er zumindest gehört.

Das war vor etwas über zwei Jahren gewesen, im Vorfrühling, als erst wenige Knospen zum Vorschein gekommen waren. Elder war Kriminalbeamter in Nottinghamshire gewesen, ein Detective Inspector mit dreißig Dienstjahren; seine Ehe hatte etwas mehr als die Hälfte dieser Zeit überdauert, und seine Tochter war vierzehn. Von einem Tag auf den anderen hatte er gekündigt und sich zur Ruhe gesetzt, hatte sie alle zurückgelassen.

Er war so weit weggegangen, wie es in England möglich ist, ohne das Land zu verlassen, hatte das Cottage zufällig gefunden und war geblieben. Zwei Zimmer unten, zwei oben, viel mehr nicht; dazu geflieste Böden, Steinmauern, und wenn das Licht im richtigen Winkel einfiel, durchströmte es das ganz Haus. Von gelegentlichen Postkarten abgesehen, schrieb er nicht, und nach einer Weile schrieb er nicht einmal mehr Postkarten. Er las. Versuchte es mit Lawrence, legte ihn aber schnell beiseite. Unter der Treppe

fand er einen versteckten Vorrat an moderigen Taschenbüchern: Priestley, du Maurier, Dornford Yates. Als er sie gelesen hatte, besorgte er sich auf Kirchenbasaren und dergleichen Nachschub. Er mochte Geschichten über das Meer, wie er feststellte: Forester, Reeman und Alexander Kent. In letzter Zeit hatte er H. E. Bates ins Herz geschlossen.

In vierzig Jahren oder mehr hatte er kaum ein Buch zur Hand genommen, doch jetzt faszinierte es ihn, wie man von einer Geschichte aufgesogen, in eine andere Welt versetzt wurde.

An manchen Abenden stellte er das Radio laut, weil er den Klang von Stimmen hören wollte. Er wußte ja, daß er nicht zu antworten brauchte.

Er war gerade bei den Cottages angelangt, da sah er Katherine die letzte Biegung des Weges nehmen.

Sie trug leichte Wanderstiefel und Socken, die sie über hellgrünen Strumpfhosen umgeschlagen hatte, dazu einen knielangen Kordrock in einem dunkleren Grün und einen geliehenen Anorak, der mehrere Größen zu groß und offen war. Als sie Elder sah, rannte sie die letzten paar Meter auf ihn zu, und ihr braunes, leicht lockiges Haar schwang ähnlich in ihrem Nacken wie früher das Haar ihrer Mutter.

»Dad!«

»Kate.«

Er hatte sich gefragt, ob sich in diesen Moment Beklommenheit oder Peinlichkeit einschleichen würde, nach so langer Zeit. Waren es sechs Monate? Nein, mehr. Im letzten Sommer hatte er sie zuletzt gesehen, in Nottinghamshire, und das nur kurz. Aber nein, sie umarmte ihn, und er fühlte unter den Schichten, die sie trug, ihre zarten Kno-

chen. Sie drückte ihre Wange gegen seine Brust, und langsam, mit geschlossenen Augen, preßte er seine eigene Wange an ihren Scheitel und erinnerte sich daran, wie ihr Haar gerochen hatte, als sie zwei, drei oder vier gewesen war.

»Komm«, sagte er, ließ sie los und trat einen Schritt zurück. »Laß uns ins Haus gehen.«

Katherine hatte nicht gewußt, was sie erwarten würde: ein Haufen ungewaschener Kleidung und herumliegende Socken, leere Bierdosen und schmutzige Töpfe? Ein allein-stehender Mann, dem die Dinge über den Kopf wuchsen? Aber nein, alles war ordentlich und am richtigen Platz; das Frühstücksgeschirr, Tasse und Untertasse, Schale und Teller, war abgespült und wartete darauf, weggestellt zu werden. Vermutlich hatte er sich auf ihr Kommen vorbereitet: hatte gesaugt, aufgeräumt, Staub gewischt.

»Tee oder Kaffee? Keinen Pulverkaffee, Bohnen, die echten.«

Katherine schälte sich aus ihrem Anorak und hängte ihn über einen Sessel. »Du trinkst doch gar keinen Kaffee. Früher mochtest du nicht einmal den Geruch im Haus.«

»Ich kann mich ändern, oder etwa nicht?«

Sie blickte ihn mit gesenkten Wimpern an. »Tee ist in Ordnung.«

»Teebeutel.«

»Egal.«

Während ihr Vater in der Küche beschäftigt war, streifte sie durchs Haus. Die Möbel gehörten wohl zum Cottage, vermutete sie, solche Sachen waren stets günstig zu haben, wenn ein Haushalt aufgelöst wurde. Vorhänge mit Blumenmuster, Binsenmatten auf dem Boden. Ein Bücherregal voller Taschenbücher. Der schwere Eßtisch wies hier

und da ringförmige Spuren auf, die sich auf der einen Seite häuften. Auf dem schmalen Kaminsims stand eine Fotografie in einem schlichten schwarzen Rahmen: sie selbst mit vierzehn, kurz bevor alles den Bach runtergegangen war. Im Kamin war ein Feuer vorbereitet worden: Papier, Holz, Kohle. Keine Musikanlage, kein Fernseher. Die Tür zum Zimmer ihres Vaters im oberen Stockwerk stand offen. Die Steppdecke lag ordentlich über das Bett gebreitet, die Kissen waren aufgeschüttelt worden, auf einem Tischchen fanden sich ein Radiowecker, eine Lampe, ein leeres Glas, ein Buch.

»Katherine. Der Tee ist fertig.«

Sie ließ ihren Rucksack auf das Einzelbett in dem anderen Zimmer fallen und ging wieder nach unten.

Es war gerade noch warm genug, um in dem kleinen Garten hinter dem Haus zu sitzen; der Wind vom Meer war frisch, aber nicht schneidend. Jetzt, Ende April, stand die Sonne zwar hoch am Himmel, war jedoch nicht sehr kräftig. Eine niedrige Steinmauer trennte den Garten von einer Weide, auf der mit gesenkten Köpfen schwarzweiße Kühe faulenzten. In den Zweigen eines Baumes ganz in der Nähe krächzten zwei Elstern.

»Also? Wie war die Reise?«

»Gut.«

»Wofür hast du dich entschieden, Bus oder Zug?«

»Weder noch.«

»Wie das?«

»Ich bin getrampt.«

»Was bist du?«

Katherine seufzte. »Ich bin bis Penzance getrampt, und dort habe ich den Bus genommen.«

»Ich habe dir doch das Fahrgeld geschickt.«
»Hier.« Sie war halb aufgestanden. »Du kannst es wiederhaben.«
»Das habe ich nicht gemeint.«
»Was dann?«
»Zu trampeln. Das ist gefährlich. Unnötig. Das ist ...«
»Mir ist nichts passiert. Ich bin hier. Sieh mich an. Alles noch dran.«
»Zurück nimmst du den Zug. Und wenn ich dich persönlich reinsetzen muß.«
»In Ordnung.«
»Ich meine es ernst, Katherine.«
»Ich habe doch gesagt, in Ordnung.«
Aber sie lächelte, guckte nicht mißmutig, wie sie es früher getan hätte.
»Wie schmeckt der Tee?« fragte Elder.
Katherine zuckte die Schultern. »Wie Tee eben.«

Sie liefen auf dem schmalen Pfad zwischen den Feldern, an den Scheunen und Ställen vorbei, bis zu der Stelle, wo die Klippe über das Meer ragte.

»Was in aller Welt machst du hier den ganzen Tag?« Katherine machte eine ausladende Geste mit beiden Armen.
»Fischen?«

»Nicht direkt.« Manchmal fuhr er nach Newlyn und sah zu, wie der Fang an Land gebracht wurde. Hin und wieder kaufte er eine Makrele oder eine Seezunge fürs Abendessen.

»Ich würde verrückt werden. Spätestens nach einer Woche.«

Elder lächelte. »Werden wir ja sehen.«

»Dad, so lange bin ich nicht hier.«

»Ich weiß.« Er hatte gehofft, sie würde vielleicht länger bleiben.

»Am Samstag bin ich zu einer Party eingeladen. Ich möchte rechtzeitig zurück sein.«

Elder zeigte auf den Pfad, der zwischen zwei Felsen verlief. »Wenn wir dort weitergehen, können wir eine Runde drehen und über das Feld da hinten zurücklaufen.«

»In Ordnung.« Für eine kurze Wegstrecke nahm sie seine Hand.

An diesem Abend aßen sie in einem Pub zwischen Trewelard und St Just. Ein Dutzend Tische stand in dem Nebenraum, in dem gegessen wurde, und fast alle waren besetzt. Katherine hatte sich umgezogen und trug einen langen Jeansrock und ein T-Shirt, das enger anlag, als Elder lieb war. Er trug die üblichen Bluejeans und ein verblichenes Baumwollhemd, der marineblaue Pullover hing über der Stuhllehne. Elder bestellte Lammrippchen und sah amüsiert zu, wie Katherine ihr Filetsteak verschlang.

»Diese Woche bist du also keine Vegetarierin?«

Grinsend streckte sie ihm die Zunge heraus.

Nachdem die Teller abgeräumt worden waren, blieben sie sitzen und unterhielten sich über dies und das, umgeben vom Gemurmel der Gespräche an den anderen Tischen.

»Was macht das Laufen?«

»Alles bestens.«

»Kurzstreckentraining?«

»So etwas ähnliches.«

Katherine hatte ernsthaft mit dem Laufen begonnen, als sie ungefähr zehn war, und Elder hatte sie dazu ermutigt, war mit ihr gelaufen, hatte sie trainiert. Als sie das erste

Mal die zweihundert Meter für ihren Verein gelaufen war, war sie Dritte geworden, als Jüngste von allen.

»Findet der erste Wettkampf nicht bald statt?«

»Die Bezirksmeisterschaften. Mitte des Monats.«

»Und was läufst du? Die zweihundert und die dreihundert Meter?«

Katherine schüttelte den Kopf. »Nur die dreihundert.«

»Wie kommt das?«

»Die kann ich gewinnen.«

Elder lachte.

»Was ist?«

»Nichts.«

»Du glaubst, ich bin überheblich, stimmt's? Eingebildet.«

»Nein.«

»Doch, das tust du.«

»Nein«, wiederholte Elder. »Selbstbewußt. So würde ich es nennen. Selbstsicher.«

Jetzt blickte sie ihn an. »Vielleicht hatte ich keine andere Wahl.«

Elder gab dem Kellner ein Zeichen, daß er bezahlen wollte. Katherine drehte an einem Silberring am kleinen Finger ihrer linken Hand.

»Wie geht es deiner Mutter?«

»Frag sie.«

»Ich frage dich.«

Sie holte ihr Handy aus der Tasche und legte es vor ihn auf den Tisch. »Frag sie selbst.«

Als die Rechnung kam, warf er kaum einen Blick darauf, sondern reichte dem Kellner seine Kreditkarte und nahm den Pullover vom Stuhl. Katherine ließ das Telefon wieder verschwinden, ohne daß es benutzt worden wäre.

Kleine Steinchen knirschten unter den Wagenrädern, als er langsam den Weg zum Cottage hinunterfuhr. Er hatte das Licht im oberen Stockwerk brennen lassen.

»Ich bin ziemlich müde«, sagte Katherine, als sie im Haus waren. »Ich glaube, ich gehe gleich zu Bett.«

»Sicher. Möchtest du noch irgend etwas? Tee oder ...«

»Nein danke. Ich brauche nichts.«

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, und ihre Lippen streiften seine Wange. »Gute Nacht, Dad.«

»Gute Nacht.«

Er goß Whiskey in ein Glas und nahm es mit nach draußen. Die schemenhaften Umrisse der Kühe verschmolzen in der Dunkelheit miteinander, und als er sich bewegte, huschte etwas unten an der Mauer entlang. Auf der schwarzen Seefläche blitzten hier und dort Lichter auf. Heute nacht, mit Katherine im Haus, würde der Traum ihn vielleicht in Frieden lassen.

3

In ihrem Zimmer auf der anderen Seite des Treppenabsatzes hörte Katherine den Schrei ihres Vaters.

Als sie seine Tür aufstieß, fand sie ihn halb sitzend, halb liegend vor. Er glänzte vor Schweiß.

»Alles in Ordnung«, sagte er. »Es war nichts. Nur ein Traum.«

Schweigend saßen sie sich im Erdgeschoß gegenüber. Katherine hatte Tee gemacht, sie tranken ihn süß und heiß, und in Elders Fall mit einem Schuß Whiskey. Der Stundenzeiger der Uhr kroch auf die Vier zu. Bald würde es hell

oder fast hell sein. Als sie ihn nach dem Traum gefragt hatte, hatte er nur den Kopf geschüttelt.

Katherine stellte ihren Tee ab, ging nach oben und kehrte mit einem Einwegfeuerzeug und einer Schachtel Zigaretten zurück. Elder hatte gar nicht gewußt, daß sie rauchte.

»Keine Sorge«, sagte sie. »Ich gewöhne es mir gerade ab.« Und als Elder nicht antwortete: »Es war nicht das erste Mal, oder?«

Elder schüttelte den Kopf.

»Wie lange?«

»Lange genug.«

Sechs Monate nach seinem Umzug hatten die Träume begonnen, zuerst sporadisch, ein- oder zweimal die Woche, nicht öfter, aber immer waren es Variationen desselben Themas: die Katzen, die Treppe. Normalerweise wachte er vor der Schlußphase auf, vor den letzten Stufen, vor der Gestalt im Bett. Und dann, im tiefen Winter, kamen sie so heftig und häufig, daß er nicht mehr zu Bett gehen mochte und lieber aufblieb und Radio hörte, wobei ihn das Abbild seines eigenen Gesichts auf der Fensterscheibe müde und erschöpft beobachtete. Er ging zum Arzt, nahm Tabletten, konsultierte eine Therapeutin und erinnerte sich in der klösterlichen Abgeschiedenheit ihrer Praxis an einen Vorfall mit halbwilden Katzen, als er noch ein Kind war. Er ging nie wieder hin.

»Möchtest du darüber sprechen?« fragte Katherine.

Ein weiteres Kopfschütteln.

»Es könnte helfen.«

»Ich glaube nicht.«

»Aber Dad, du kannst nicht ...«

»Was kann ich nicht?«

Sie wußte es nicht, und wenn doch, so schwieg sie.

Er roch den Schweiß, der auf seiner Haut getrocknet war, und fürchtete, daß sie es auch riechen könne, den Schweiß und die Angst.

Katherine drückte ihre Zigarette aus und stand auf.
»Komm, laß uns einen Spaziergang machen.«

»Nein, ich glaube nicht ...«, begann Elder, aber dann:
»Klar. In Ordnung.«

Wo der Himmel auf das Meer traf, zeigte sich unter den schwarzblauen Wolken ein schmaler Streifen in Orange. Violettes Licht. Langsam schlugen die Wellen gegen den Fuß der Klippe, kamen und gingen. Feuchtigkeit lag auf den Feldern und in der Luft. Die ersten Vogelstimmen des Tages erklangen.

»Ich glaube, daß es nicht gut für dich ist, alleine zu sein«, sagte Katherine.

»Heute nacht war ich nicht allein. Du warst im Zimmer gegenüber.«

»Das habe ich nicht gemeint.«

Es hatte eine Frau gegeben – Mitte dreißig, lebendig, attraktiv, Kellnerin in einem Café in Sennen Cove. Hin und wieder hatte Elder mit ihr gesprochen; aber es dauerte Monate, bevor er mit ihr ausgegangen war: ins Kino in Penzance, zum Abendessen in ein Restaurant, wo das Essen mittelmäßig und die Musik viel zu laut war. Am Ende konnte sie sein Schweigen nicht mehr aushalten, die Teile seines Lebens, von denen er sie ausschloß. »Wenn ich schon allein sein muß«, sagte sie, »dann bin ich es lieber mit mir selbst.«

Seither hatte er sie ein- oder zweimal gesehen, lachend am Arm eines Fischers mit weißen Haaren und wettergegerbten Wangen. Glücklicher, so hatte es wenigstens ausgesehen.

»Du könntest eine Annonce aufgeben.« Ein Lächeln spielte auf Katherines Gesicht. »Mann in den Fünfzigern sucht weibliche Begleitung. Foto erwünscht. Ex-Polizist, versiert im Umgang mit Handschellen.«

Elder lachte. »Herzlichen Dank. Du glaubst, so weit ist es schon mit mir gekommen?«

Sie blieb stehen und betrachtete ihn, die Falten in seinem Gesicht, das verblässende Blau seiner Augen. »Vermutlich nicht.«

Als sie zurückgekehrt waren, zog er sich aus, legte sich wieder ins Bett und schlief bis kurz nach neun, bis er vom Klang des Radios und dem Geruch nach Kaffee und frischem gebutterten Toast geweckt wurde.

Während Katherines Besuch wurde der Traum nicht mehr erwähnt, und er kehrte auch nicht zurück. Zusammen besuchten sie die Tate Gallery in St Ives, und mehr als die Kunstwerke beeindruckte Elder das Gebäude selbst, dessen gläserne Fassade der Rundung der Bucht folgte. Am Cape Cornwall erklommen sie den höchsten Punkt und sahen den Robben zu, die geschmeidig durch die Wellen glitten. Drei Stunden Schaukelei in einem kleinen Fischerboot warfen eine magere Makrele und zwei Krebse ab. Sie wanderten über die Felder nach Zennor, über den Küstenpfad nach Westen und Osten, sie aßen die für Cornwall typischen Pasteten oder *Fish and Chips*, und zum Tee gab es *Scones* mit dicker Sahne und Marmelade. In Barbara Hepworths Skulpturengarten saßen sie auf weißen Stühlen in der blendenden Sonne und hielten sich die Hand vor die Augen, als eine kleine grauweiße Katze auf Elders Schoß sprang. Er schob sie nicht beiseite, sondern erlaubte ihr, es sich mit eingerolltem Schwanz gemütlich